

Geschichte des Frauenklosters Fremdingen

Von Eugen Hänle

Am 20./21. November 1971 wird das Klösterlein der Dominikanerinnen zu Fremdingen, Kreis Nördlingen, 250 Jahre alt.

Wenn es auch noch bis 1737 gedauert hat, bis von allen weltlichen und geistlichen Stellen die Erlaubnis zur Klostergründung erteilt war, so wurde doch im Jahre 1721 der erste Anfang klösterlichen Zusammenlebens gemacht. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die Geschichte des Klosters anhand der Akten des Klosters und des Pfarramts in Fremdingen darzustellen.

I. Entstehung des Klosters

Bereits im Jahre 1703 sollte in Fremdingen ein Kloster errichtet werden. Weil aber die Freiherrn von Welden als damalige Besitzer der Herrschaft Hochaltingen „es ihren behaupteten Gerechtsamen für nachtheilig hielten und dagegen protestiert“¹⁾, blieb die Sache auf sich beruhen, bis in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts ein neuer Versuch zur Klostergründung unternommen wurde.

Ignaz Mayr, geboren am 28. 7. 1676 zu Behlingen bei Neuburg an der Kammel war von 1706—1743 Pfarrer in Fremdingen. Seine Schwester, Gertraud Mayrin, geboren 2. 11. 1684 zu Behlingen, besaß in Fremdingen ein Haus, in dem sie seit 1721 „mit frommen Frauenspersonen“ ein geistliches Leben führte. Diese „Bet-Töchter“, wie man sie nannte, „seufzten Tag und Nacht nach dem heiligen Habit“²⁾, da nicht nur die weltliche, sondern auch die geistliche Obrigkeit in Augsburg jahrelang die Erlaubnis zur Klostergründung verweigerte. Über den schwierigen Beginn dieses frommen Zusammenlebens heißt es auf einem losen Blatt, aufgefunden im Pfarrarchiv Fremdingen, beschrieben von der Hand des Pfarrers Ignaz Mayr, in lateinischer, wiedergegeben in deutscher Sprache:

¹⁾ Alte Pfarrchronik (ACH) S. 188

²⁾ ACH S. 188

„Entstehung, möglicherweise Fehlgeburt und Fortschritt der Kongregation der vier Jungfrauen zu Fremdingen. Im Jahre 1721 am 20. November, der in jenem Jahre auf einen Donnerstag fiel, den Tag, der dem heiligsten Engelsbrote und dem Leidensanfang Christi des Herrn auf dem Ölberg geweiht ist, am Abend der Vigil von Mariä Opferung sind sie in ihr Häuslein eingezogen. Am 21. oder am Fest der Unbefleckten Jungfrau selbst stellten sie sich in der hl. Gemeinschaft dar.“

Dieses erste Haus, das „Schneiderhäuslein“, wie es auch genannt wurde, scheint recht armselig gewesen zu sein; denn manche Jungfrauen von auswärts, die sich den „Bet-Töchtern“ anschließen wollten, gingen wieder fort, um zu warten, bis ein besseres Gebäude errichtet sei.

In barocker Überschwänglichkeit wird der Eintritt einer Jungfrau im folgenden Jahr beschrieben: „Im Jahre Christi des Herrn 1722 am 30. April ist eingetreten Anna Catharina Georgin von Zederdorf. Nachdem sie ihre Standhaftigkeit auf vielerlei Weise erwiesen hatte, hat sie uns vor allem dadurch bewegt, daß ihr hochwürdiger und hochberühmter Herr Pfarrer dreimal dem Brauch gemäß hierher kam und ihre Sache betrieb. Sie wählte aber diesen Tag, der auch uns gefiel, für ihren Eintritt aus verschiedenen Gründen:

erstens, weil es ein Donnerstag war, also der heiligen Eucharistie und der Todesangst Christi heilig;

zweitens, weil es der Tag unserer besonderen Patronin, der hl. Katharina von Siena, ist;

drittens, weil es der Tag der Vigil der hl. Apostel Philipp und Jakobus und auch der hl. Jungfrau Waldburga, der Patronin von Tannhausen, ist.

Wir haben gewünscht, sie möge die Natur des Monats April, d. h. die menschliche Veränderlichkeit, ausziehen, und anziehen die dauerhafte und apostolische, überaus ertragreiche Kraft des Monats Mai und die gefällige Tugend der hl. Jungfrauen Katharina und Waldburga, wie sie denn auch bis jetzt sich anschickt und so Hoffnung gibt, ein herrlicher Maibaum im Himmel zu werden³⁾.“

Wegen des dauernden Widerstandes der Freiherrn von Welden wollte man das Kloster im Jahre 1728 nach Dürrwangen bei Dinkelsbühl verlegen. Pfarrer Mayr war sogar entschlossen, deswegen seine Pfarrei Fremdingen aufzugeben. Da die „Bet-Töchter“ aber in Fremdingen schon ein Haus besaßen, das sie in Dürrwangen erst hätten kaufen müssen, weil sie außerdem hier schon in einem besonderen Ruf der Frömmigkeit standen und in Fremdingen auch „wohlfeiler“ zu leben hofften, blieb es bei dem Entschluß, das Kloster in Fremdingen nach dem Vorbild des Kleinen Klosters zu Dillingen und nach der Regel des hl. Dominikus mit deutschem Gebet und ohne Chor zu errichten.

³⁾ Rückseite des genannten losen Blattes im Pfarrarchiv.

Im Oktober 1729 wurde die Consensurkunde entworfen, nachdem die Schwestern in ihren „Bedingnussen“ selbst betont hatten: „Die geistlichen Schwestern des Klösterleins werden nicht mehr seyn an Zahl, als sich ernähren können mit Handarbeit, und Zinsen von den auslegenden Kapitalien; wie denn bishero fünf eheliche Töchtern sich auf gemelte Weise ernähret in ihrem schlechten Haus, ohne daß sie einigen Menschen überlästig gewesen mit Betteln oder anderer Weise der bettelhaften Schraufen, Ränken und Schwänken⁴⁾.“ In der verklausulierten Consensurkunde behielt sich der Graf von Oettingen, der in geistlichen und rein kirchlichen Dingen den Bischof von Augsburg als das Oberhaupt der Schwestern anerkannte, vor, daß das Kloster „der kath. Grafschaft Oettingen mit aller hohen und niedrigen Obrigkeit, Geboth und Verboth, Reichs- und Kreisanlagen unterworfen ist“⁵⁾.

Dazu wird angefügt, „daß, wie das erste und hauptsächliche Absehen ihrer Versammlung oder Vergesellschaftung auf solche Jungfrauen und Töchter gerichtet worden ist, welche wegen Mangel genugsamer Mittel ihren Beruf anderweitig zu bewirken nicht vermögen, daß sie allzeit bei diesem löblichen Intent verbleiben und bei jederweiligen Aufnahme vorderist, und vor allen andern, auf die im hiesigen hochgräflichen Landesantheil sich befindenden dergleichen Jungfrauen und Töchter den Bedacht nehmen sollen“.

So wurde mit dem Bau des Klosters begonnen, aber am 19. Juni 1730 dem Pfarrer wieder befohlen, inne zu halten, weil der Bischof noch nicht zugestimmt habe. Ein weiteres Hindernis war der Freiherr von Welden in Hochaltingen, der sogar seinen Steinbruch für die Bauarbeiten am Kloster sperrete. Auf die Versicherung aber, daß man zunächst nur ein Haus und noch kein Kloster baue, wurde die Arbeit fortgesetzt.

Als Fürst Franz Albrecht — die Grafen von Oettingen-Spielberg waren 1734 gefürstet worden — beim Bischof förmlich um die Zustimmung nachsuchte und darauf hinwies, daß er in seinem hohen Alter der Vollendung der Klostergründung mit Sehnsucht entgegensehe, erhob der Bischof allerhand Bedenken, vor allem wirtschaftlicher Art. So ist der Stoßseufzer des Pfarrers Mayr in der von ihm begonnenen alten Fremdingen Pfarrchronik recht verständlich: „1736: Ich bin in höchsten Ängsten wegen des Klosters!“

In diesen für die nach dem Ordenskleid seufzenden Jungfrauen so ungewissen Zeiten reiste eine von ihnen, Magdalena Schimmlin, geboren am 20. November 1701 als Schuhmacherstochter in Oettingen, die spätere erste Priorin des Klosters, „öfter nach Augsburg zum Bischöflichen Ordinariat. Jedesmal wurde sie abschlägig beschieden und das letzte Mal mit allem Ernst für immer abgewiesen. Da begab sie sich in ihrem Herzeleid nach Kaufbeuren zu der gottseligen Klosterfrau Kreszentia. Dieser theilte sie ihr Anliegen und ihre Sorgen offen und treuherzig mit. Die gott-

4) ACH S. 190

5) ACH S. 190

selige Kreszentia tröstete sie und sagte, ohne daß vorher von der Lage des Klosters die Rede war: Sie solle guten Muthes nach Hause gehen; denn es werde in Bälde auf einer Anhöhe nahe bei der Kirche ein Frauenkloster errichtet werden. Dasselbe gelange nie zu Reichthum und Wohlhabenheit; aber dafür würde es vielen Gefahren und Stürmen widerstehen, denen in nicht zu langer Zeit viele reiche Klöster unterliegen würden. Gestärkt und erquickt an Leib und Geist trat die Schimmlin die Rückreise an und besuchte in Augsburg sogleich die Domkirche. Während sie dort recht innig betete, kam ihr der Gedanke, noch einmal zum Generalvikar zu gehen und ihm den Ausspruch der gottseligen Kreszentia mitzuteilen. Als sie aus der Domkirche durch den Kreuzgang schritt, der zum Ordinariatsgebäude führte, und an der sogenannten ‚Schneiderskapelle‘ vorüberging, die an den Kreuzgang anstößt, flehte sie recht kindlich zu dem daselbst befindlichen Gnadenbilde der seligsten Jungfrau um Muth und Erleuchtung zu ihrem vorhablichen Schritte. Da klopfte ihr jemand plötzlich auf die Schulter. Es war der Ordinariatspedell, der die Beterin von den öfteren Besuchen her kannte, und hieß sie sogleich zum Generalvikar gehen. Welch freudige Überraschung erwartete sie dort! Der Generalvikar setzte sie in Kenntnis, daß soeben der Bischof von Augsburg im Einverständniß mit der Fürstl. Standesherrschaft Oettingen-Spielberg den Consens zur Errichtung eines Klosters in Fremdingen ertheilt habe⁶⁾.“ Die bischöfliche Consensurkunde trägt das Datum vom 15. Mai 1737.

Was hatte die Wende verursacht? Fürst Franz Albrecht und sein Sohn, Erbprinz Johann Aloys I. hatten am 4. August 1736 eine Urkunde ausgestellt, in welcher sie die bisherigen Bedenken umgingen und erklärten, daß dem neuen Kloster alle Freiheiten und Immunitäten zukommen sollten, die nach dem Kirchenrecht einem Kloster zustehen. Was aber den Unterhalt der Jungfrauen betrifft, so versprachen die beiden Herren, „zu ihrer nöthigen Sustentation 500 fl jährlichen, und in so lang von Unseren Cameralgefällen bezahlen zu lassen, bis daß ihre gegenwärtig- und zukommende Capitalia sicher angelegt, und die Zinß darob fleißig eingehen, mithin sie sich selbst den benöthigten Unterhalt zu verschaffen im standt sein werden“.

Auch wenn das Kloster diese 500 Gulden nie erhielt, hatte dieses Versprechen seine Bedeutung: Es erleichterte dem Bischof die Zustimmung, weil er so den Unterhalt des Klosters eher gesichert sah. Von einem weiteren Widerspruch der Freiherrn von Welden ist nicht mehr die Rede. Auch sie hatten, wie aus der bischöflichen Consensurkunde hervorgeht, inzwischen ihre Zustimmung erteilt. Vom Provinzial der Dominikaner (Provinz Oberdeutschland), P. Onuphrius Sutton, wurde den Jungfrauen auferlegt, „ihr Noviziat zu machen und zu dem Ende mit Erlaubnis des Ordinariats eine taugliche und anständige Frau von St. Ursula zu Augsburg oder von Dillingen aus dem Kleinen Kloster zu sich hinunter nach Fremdingen zu

⁶⁾ Neue Pfarrchronik (NCH) S. 7 f.

nehmen, welche sie in Haltung ihrer Rechte unterrichten, auch die Oeconomie besorgen, und so lange bey ihnen verbleiben solle, bis sie im Stande seyn würden, aus ihnen eine Vorsteherin oder Oberin zu erwählen“⁷⁾.

So wurde am 4. August 1737 den sieben ersten Jungfrauen das Ordenskleid überreicht, nach dem manche von ihnen 16 Jahre lang „geseufzt“ hatten. Unter ihnen war Gertraud Mayrin, die Schwester des Pfarrers und eigentliche Initiatorin des Klosters, die den Ordensnamen „M. Katharina Senensis a corde Sancti Josephi“ erhielt, und von deren späteren Tod seltsamerweise weder in den Kloster- noch in den Pfarrbüchern etwas aufgeschrieben ist. Dagegen heißt es im Sterbebuch der Pfarrei von der am 26. März 1766 verstorbenen Schwester M. Rosa Dürrin aus Fremdingen: Sie „war eine der ersten Anfängerinnen des allhiesigen Closters . . . 17 Jahre lebte sie in der Probezeit mit ihren vier Mitschwestern, 28 Jahre lebte sie als Profießchwester und wurde 68 Jahre alt.“⁸⁾

Am Tag der Einkleidung legten diese ersten Schwestern gleich die Profieß ab. Am Fest Mariä Opferung, den 21. November 1737, am gleichen Tag, an dem sie 16 Jahre zuvor ihr gemeinsames geistliches Leben begonnen hatten, zogen die sieben Jungfrauen in feierlicher Prozession und unter Assistenz zahlreicher Geistlicher und vieler weltlicher Beamter in ihr neugebautes Kloster, das zuerst nur im linken Flügel der heute dreiflügeligen Anlage bestand. Am 10. Juli 1738 wurde ein fürstbischöflicher Deputierter von Augsburg gesandt, um die Jungfrauen in ihre klösterlichen Pflichten einzuweisen. 1739 wurde die bereits genannte Magdalene Schimmlin von Oettingen, mit dem Ordensnamen „M. Josepha Theresia a corde Mariae“, zur Priorin gewählt und blieb es bis zu ihrem Tode im Jahr 1779. Am 3. Oktober 1740 wurden vier neue Schwestern eingekleidet, die ein Jahr später die erste Profieß ablegten. So traten bis zum Jahr 1798 insgesamt 50 Jungfrauen in das Fremdingener Klösterlein ein. In einem „Verzeichnis der wohlerwürdigen Frauen des lobwürdigen Klosters und Gotteshauses Maria de Victoria in Fremdingen“ aus dem Jahr 1796 sind 20 Schwestern und eine Tertiarin namentlich mit Geburts-, Profieß- und Namenstag sowie Herkunftsort aufgeführt, darunter zwei Schwestern aus Fremdingen, nämlich die Subpriorin M. Cäcilia Fornerin, eine Nichte des Pfarrers Mayr und Maria Augustina Ziegelmayrin.

Das Klostergebäude wurde durch einen hochgeführten überdachten Chorgang mit der Fremdingener Pfarrkirche verbunden. Am Ende dieses Ganges, angebaut an die Kirche, befand sich die kleine Kapelle für die Schwestern. Von hier aus gelangten sie in ihr Chörlein, das sich knapp unter der Decke des Presbyteriums links vom Hochaltar und hinter diesem im Turm der Pfarrkirche befand; von dort aus führte eine Stiege in die Kirche.

⁷⁾ ACH S. 192

⁸⁾ Matrikelbuch III

Am 15. Februar 1743 starb der langjährige Fremdingener Pfarrer Ignaz Mayr. Sein Nachfolger, Josef Schwemberger aus Geislingen, wirkte nur vier Jahre als Pfarrer und wurde von 1747 an der erste hauptamtliche Beichtvater des Klosters. Im Schreiben des Generalvikars vom 27. Mai 1747 heißt es dazu: „Der Priorin, und Convent deß Neyen Klösterls zu Fremdingen Bleibet auf ihr diß Orths eingereicht demüthigstes Memoriale pro resolutione unverhalten, was maßen von Ordinariats wegen hiermit die gebettene Erlaubniß Mann dahier ertheilet haben wollen, daß dieselben einen Aigenen Priester ad interim aufnehmen und ihm nebst der Kost den jährlichen Zinß ab 1000 fl Capital zu seinem Unterhalt abreichen Mögen, bis Mann gleich wohlen wegen seinen Verrichtungen, die nöthige Verordnung wirdt machen, und alles in seinen behörigen Stand jedoch ohne nachtheil der Fremdingischen Pfarrechte herstellen können, so man sich entzwischen annoch vorbehalten haben will⁹⁾.“

In einem Brief der ersten Priorin aus dem Jahr 1777 an das Generalvikariat Augsburg wird betont, daß „wir eine eigene Wohnung oder beicht hauß vor 30 Jahren auferbaut haben, in welchem der gegenwärtige Beichtvatter dieß Zeit her gewohnt“, und daß sie seinem evtl. Nachfolger auch „diese Wohnung und das nemliche Salario“ anweisen würden¹⁰⁾.

Zum Bau des Beichtvaterhauses, wegen der ebenfalls dort liegenden Gastzimmer auch „Gasthaus“ genannt, wurde der Sand aus der Sandgrube bei Raustetten herbeigeholt. Als plötzlich die Sandgrube einstürzte, wurden die Schwestern M. Columba Wolf von Ehingen am Ries und M. Vincentia von Schneidheim, die dort arbeiteten, von den Sandmassen bedeckt und zu Tode geschlagen. Es war am 8. August 1746¹¹⁾. Dieses Beichthaus ist der rechte der beiden Giebel, die zur Straße schauen. Der mittlere Flügel, der den ersten Klosterbau von 1737 mit dem Beichthaus verbindet, wurde wohl erst mit letzterem gebaut. Die 1000 Gulden, von deren abfallenden Zinsen der Beichtvater „salarieret“ wurde, stiftete nach dem Ausweis des „Mutterbuches“ des Klosters „Ihre Exzellenz Frau Gräfin von Hochenzollern höchstseeligen Gedächtnisses“¹²⁾.

In der Folgezeit kam es öfters zu Spannungen zwischen dem Fremdingener Pfarrer und dem Klosterbeichtvater. Da dieser selbst vier Jahre Pfarrer in Fremdingen gewesen war, nahm er sich wohl gegenüber seinen beiden Nachfolgern Joh. Jakob Mayr aus Megesheim und Joh. Nep. Baumhauer aus Oettingen Rechte heraus, die für den Beichtvater nicht selbstverständlich sein konnten. So gab es Streit um die Fragen, ob zur Messe des Beichtvaters die Glocken geläutet werden sollen, ob er einen eigenen Tabernakelschlüssel haben dürfe, ob das Kloster, dem die Pfarrkirche

⁹⁾ Klosterakten (KA)

¹⁰⁾ KA

¹¹⁾ Schwesternverzeichnis, Sterberegister Nr. 7 u. 8.

¹²⁾ „Mutterbuch“ (MB) S. 320.

auch als Klosterkirche angewiesen war, bei Klosterfeierlichkeiten die Altäre auf Kosten des Klosters zieren dürfe, ob der Klosterbeichtvater die Weltleute beichten dürfe, ob der Pfarrer oder der Beichtvater den sterbenden Schwestern die hl. Sakramente zu spenden habe u. a.

In einem Brief vom 17. Januar 1778 gibt das Ordinariat die nötigen Verordnungen und betont, daß die Klosterfrauen, auch wenn sie nun einen eigenen Beichtvater haben, eigentliche *Pfarrkinder* bleiben¹³⁾.

Der erste Beichtvater, Josef Schwemberger, starb am 24. Juli 1782 im Alter von 72 Jahren. Sein Nachfolger wurde Josef Bolster von Oettingen, geboren um 1750, der 30 Jahre lang, bis zu seinem Tod am 28. August 1812, sein Amt trotz schwächerer Gesundheit versah; er starb an Herzwassersucht. Der dritte und letzte hauptamtliche Beichtvater, Josef Hiesinger, zuvor Kurat in Schopflohe, starb am 6. Januar 1824 mit 78 Jahren an Nervenentkräftung. Zwischen diesen beiden Beichtvätern und den jeweiligen Fremdinger Pfarrern scheint ein gutes Verhältnis bestanden zu haben. Vermutlich mit den Händeln zwischen Beichtvater und Pfarrer in Zusammenhang steht ein Brief des Fürstbischofs Clemens Wenceslaus an die Fremdinger Schwestern vom 7. Juni 1778. Vielleicht hatte sich der Pfarrer nicht nur über den Beichtvater beim Ordinariat beschwert, sondern über das Kloster überhaupt. Jedenfalls wird in dem genannten Brief zwar anerkannt, daß die Schwestern trotz aller Armut mit ihrem arbeitsreichen Leben der Buße zufrieden sind; doch wird der „Parthey-Geist“, der angeblich unter den Schwestern herrschte, scharf getadelt, ebenso mangelnde gegenseitige Liebe, sowie Ungehorsam gegenüber der Priorin. Besonders eingeschärft wird die Einhaltung der Klausur und des Stillschweigens und angeordnet, den bischöflichen Brief mehrmals vorlesen zu lassen, damit die Klosterfrauen „die väterlichen Ermahnungen tief in ihr Hertz eindruckten“¹⁴⁾.

Unter der besonderen Obhut Gottes gedieh das Kloster so sehr, daß die Klosterfrauen am Ende des 18. Jahrhunderts „durch eigene Händearbeit, klugen Erwerb und große Sparsamkeit ein nicht unbedeutendes Grundvermögen sich erworben hatten“¹⁵⁾.

Worin die Arbeit bestand, geht aus einem Brief des späteren Pfarrers und Beichtvaters Braunger hervor, den er 1824 an das Fürstl. Stadt- und Herrschaftsgericht Oettingen schrieb: „Ihre Sustentationsmittel bestehen aus einem Bauernhof mit 54 Morgen und $2\frac{1}{8}$ Viertel Äckern und Wiesen nebst 40 Tagwerk Waldungen; aus Flachsspinnerei, besonders fein Spinnen für verschiedene Leute, aus Erlös aus dem Kräutergarten, den sie selbst bearbeiten, auch Zuckerbackerey, aus Bier- und Weinschenke für Leute von Distinction, aus zerschiedenen Gold- und Silberfassereyn

¹³⁾ Pfarrakten (PA)

¹⁴⁾ KA

¹⁵⁾ NCH S. 8 f.

von Bilder und Gränzen“¹⁶⁾. Wie hart im Kloster gearbeitet werden mußte, erweist die letzte Eintragung im „Mutterbuch“: „1795 hat S. Hochwürden Herr Pfarrer Dominicus Billmayr von Hausen dem Kloster Fremdingen 100 fl dargegeben, damit die Klosterfrauen Nachts 8 Uhr nicht mehr arbeiten und sich zur Ruhe begeben dürfen“, wofür er um Einschluß ins Gebet bat¹⁷⁾.

Vom Tod der ersten Priorin heißt es im Matrikelbuch III der Pfarrei am 23. August 1779: „Nach langer, sehr beschwerlicher und schmerzhafter, aber überaus geduldig ertragener Krankheit, wohl versehen mit allen Sterbesakramenten und in den göttlichen Willen völlig ergeben verschied fromm und friedlich und ging hinweg zu ihrem Bräutigam die sehr ehrwürdige und in Christus überaus fromme Frau M. Josepha Theresia a corde Mariae, 40 Jahre lang Vorsteherin und gar würdige Priorin des hiesigen Klosters O. S. Dominici. Sie erreichte ein Alter von 77 Jahren. NB. Sie war die Errichterin und gleichsam Gründerin dieses Klosters, aber gänzlich eine Gründerin ohne Grund(besitz).“ Mit Erlaubnis des zuständigen Pfarrers Baumhauer hielt die Beerdigung Dekan Pantaleon Stelzer von Hochaltingen.

Zur zweiten Priorin wurde die erst 36jährige M. Creszentia Witzingerin, geboren zu Nittingen, Pfarrei Oettingen, am 20. September 1779 gewählt.

II. Besitzungen des Klosters

Die „Keimzelle“ des Klosters war das „Schneiderhäuslein“, jenes kleine Haus, das der Gertraud Mayrin, der Schwester des Pfarrers Ignaz Mayr, gehörte. Wie sie zu diesem Haus kam, ist nicht bekannt. Vielleicht hatte sie es geerbt. Übrigens hatte eine andere Schwester des Pfarrers, Ursula Mayrin, am 19. Mai 1711 den Fremding Andreas Forner geheiratet; die Subpriorin vom Jahre 1796, M. Cäcilia Fornerin, geb. 13. Juni 1724, stammte aus dieser Ehe. Dieses „Söldenguth“ wurde, als es zu einem Kloster umgebaut worden war, mit Dekret vom 5. März 1739 durch den Fürsten von Oettingen von der Steuer befreit, „solang es ein Clösterlein bleiben wird“¹⁸⁾. Von der ideellen Unterstützung, die der Fürst dem Kloster angedeihen ließ, abgesehen, scheint diese Steuerbefreiung die einzige finanzielle Hilfe für die Schwestern gewesen zu sein. Denn anhand der noch vorhandenen Kaufbriefe läßt sich leicht nachweisen, daß nichts vom Grundbesitz des Klosters auf fürstliche Stiftung zurückgeht, sondern alles mit den „Heuratgütern“ der Klosterfrauen, d. h. mit dem eingebrachten Anteil aus dem elterlichen Vermögen, erkauft wurde. Nachdem das „Schneiderhäuslein“ zu dem der Kirche nächststehenden Flügel der Klosteranlage umgebaut war, mußte man zum Bau des Beichthauses erst einige Nachbar-

¹⁶⁾ KA

¹⁷⁾ MB S. 470

¹⁸⁾ KA

grundstücke erwerben, z. T. sogar die wegen des Klosterbaus abgerissenen Häuslein neu erstellen auf Kosten des Klosters. Am 9. August 1760 kaufte das Kloster das Hofgut des Johann Bayerle (heute Hausnummer 27), der anscheinend in Schulden geraten war, da das Kloster die Kaufsumme von 5000 Gulden z. T. an seine Gläubiger zahlen mußte. Ein Teil der auf diesem Anwesen lastenden Abgaben mußte an das Kloster Maria Kirchheim, der andere an den Fürsten von Oettingen entrichtet werden. Letzterer befreite die Schwestern von einem Teil der Steuern, aber nicht unentgeltlich. In den Klosterakten heißt es dazu, der Hof sei befreit worden, weil „S. Hochfürstl. Durchlaucht daß von dero Gemahlin an daß fremdingische Kloster gemachte Legat 3000 fl samt vielen restierenden Zinsen hätte bezahlen müssen. Fürst Aloys machte sohin mit der dermahligen Priorin Josepha einen Vertrag, daß höchst dieselbe den . . . Hof . . . befreien wollten, wenn erwähnte Priorin S. Durchlaucht die in Händen habende Obligation von 3000 fl extradieren und von benamster Schuld abstehen würde. Worauf Priorin S. Hochfürstl. Durchlaucht die Obligation zuhanden gestellt, und von erwähnten 3000 fl samt vielen restierenden Zinsen nichts mehr abverlangt hat. Auf solche Weise ist nun der jetzige Klosterhof befreit worden¹⁹⁾„ Mit dem Hof war die Last verbunden, für den Fürsten einen Jagdhund zu halten. Auf ihre Bitten hin wurden die Schwestern am 13. November 1764 von dieser Pflicht befreit²⁰⁾. Der Hof hatte außer dem einen Tagwerk, das Hofreite, Haus, Stadel und die 4 Gärten ausmachten, 45 Morgen Äcker und 11 Tagwerk Wiesen. Im Jahr 1741 kaufte das Kloster von dem Herblinger Bauern Hans Michael Deybler 50 Morgen Wald um 2061 fl 30 kr., im Jahr 1772 schon wieder 6½ Morgen, genannt „Hecka-Thäle“ links der Straße von Fremdingen nach Schopflohe, sowie 1784 das sogenannte „Schuppenholz“, 20 Morgen Wald bei Bosacker. Auch hier wurde die Kaufsumme aus dem elterlichen Privatvermögen einiger Klosterfrauen gewonnen. Ungewiß ist, wann das Kloster das sog. „Mittlere Lehlein“ kaufte, nämlich die 3½ Morgen Wald rechts der Straße Fremdingen-Schopflohe. Die genannten Waldungen befinden sich heute noch im Besitz des Klosters. Dagegen wurde ein Waldbesitz von 2 Morgen, „Braunbihl“ genannt, schon am 19. März 1812 an einen Bauern in Harthausen um 380 fl verkauft.

Über den ganzen Besitz wurde gewissenhaft Buch geführt im sogenannten „Mutterbuch“ des Klosters, das im Untertitel heißt „Grundhaltliche Beschreibung aller sowohl ligend-Closterhof-eigen-Äckern-Wies-Waldungen-Activ-und-Passiv-Capitalien-den allübrigen Obligenheiten nach gepflogener Liquidation, und eingezogenen Urkunden angefangen 20ten Octobris 1779 und continiert biß auf den 3ten Novembris e[iusdem] a[nni]“.

Im „Mutterbuch“ wird auch bezüglich der bei der Klostergründung in Aussicht gestellten 500 Gulden jährlich aus den Cameralgefällen des Fürsten von Oettingen

¹⁹⁾ KA u. MB S. 216

²⁰⁾ KA

bemerk: „Gestalten nun gedachte 500 fl niemahlens gnädigst abgereicht worden; als hat allhiesiges Clösterlein von gnädigster Herrschaft noch niemahlens eine Stüftung zu erhalten sich zu erfreuen gehabt²¹⁾.“ Mit Recht und einigem Stolz konnten die Schwestern darum in den Wirren der Säkularisation behaupten, daß das ganze Kloster samt allem Besitz ihr gemeinsames Privateigentum ist und in keiner Weise von irgend welchen Adelligen Zuwendungen oder Stiftungen erhalten hat.

III. Säkularisation des Klosters

Die Zeit Napoleons und in ihrer Folge die Säkularisation brachten viel Unge-
mach über das kleine Kloster. Es wurde durch den Reichsdeputationsabschluß vom
Jahre 1802 Eigentum des fürstl. Hauses Oettingen-Spielberg. Am 22. Novem-
ber 1802 teilte die verwitwete Fürstin Aloysia dem Kloster mit, daß von nun an
keine Veräußerungen von Klostergut getätigt, keine Novizinnen mehr aufgenom-
men, ein Verzeichnis aller Klostermitglieder und aller Klostergüter angelegt wer-
den solle, daß aber „bis auf Unsere weitere gnädigste Verordnung“ nichts am
klösterlichen Leben sich ändern solle²²⁾. Die Fürstin schickte einen Beamten nach
Fremdingen, der dem Konvent, damals noch 18 Schwestern, das Aufhebungsinstru-
ment vorlas; danach mußten alle Schwestern unterschreiben. Dagegen protestierten
sie zwar, aber ohne Erfolg²³⁾.

Jährlich mußte nun Rechnung gestellt und in der Fürstl. Kanzlei vorgelegt wer-
den. Da auch ein genaues Inventarverzeichnis aufgestellt wurde, sind wir genau im
Bild über die Einrichtung des ganzen Klosters, von der „alten Druchen, worin die
Waschsailer aufbewahrt werden“ auf dem Dachboden bis zu den „3 Kufen mit
Kraut“ im Keller, vom „Leilach und Strohsack“ bis zum „zinnernen Weih Bronnen
Kößelein“ im Gastzimmer, vom „Rapp, an einem Aug blind, beiläufig 16 Jahr alt,
ein Wallach“ im Stall bis zum Hühnerstall mit den „15 Hennen samt Gogel Ha-
nen“²⁴⁾.

Die Schwestern blieben im Kloster, behielten Hof, Waldungen und Ökonomie,
erhielten keine Pension, sondern ernährten sich wie zuvor von ihren Arbeiten, der
Tee-Apotheke und ihren Gütern. Nur durften keine Novizinnen mehr aufgenom-
men werden, obwohl die Priorin in den folgenden Jahren öfter darum bat. Wohl
aber wurde trotz der Säkularisierung für das Kloster wieder ein Beichtvater aufge-
stellt mit Schreiben des Generalvikars vom 30. September 1812; 1814 konnte die
zweite Priorin M. Creszentia Witzinger ihre zweite Profesß ablegen. Die Wahl der

²¹⁾ MB S. 217

²²⁾ KA

²³⁾ Schwesternverzeichnis S. 12.

²⁴⁾ KA

bisherigen Subpriorin M. Euphemia Heiderin aus Augsburg zur „Vorsteherin der zu Fremdingen noch in Communität beisammen lebenden Klosterfrauen“ wurde vom Ordinariat am 26. April 1815 genehmigt, nachdem die alte Priorin aus „kränklichen Umständen“ ihr Amt niedergelegt hatte und noch im selben Monat gestorben war²⁵).

In dem lediglich auf dem Papier säkularisierten Kloster Fremdingen fanden Schwestern aus tatsächlich säkularisierten Klöstern Zuflucht, so zwei Schwestern aus dem ehemaligen Kloster St. Clara in Söflingen bei Ulm und eine Franziskanerin aus Hochaltingen²⁶). Diese Gastfreundschaft war umso eher möglich, als die Zahl der Fremdingener Schwestern bis zum Jahr 1822 auf „10 Individuen“ zusammengeschrumpft war.

Außer durch die Säkularisation hatten die Schwestern durch häufige französische Durchzüge und Einquartierungen schwer zu leiden. Durch Contributionen, Requisitionen, Lieferungen, Fuhrwesen, Schanzgelder, Einquartierungskosten, Brandschätzungen und erlittene Schäden verlor das Kloster gegen 6000 Gulden; dazu kamen noch die Hilfeleistungen für geistliche und weltliche Emigranten aus Frankreich von 1792—1801. So dürfen wir der Priorin glauben, wenn sie behauptet, daß sie nicht nur das ganze Ersparte verlor, sondern beträchtliche Schulden machen mußte, die das Kloster an den Rand des Ruins brachten²⁷).

IV. Wiederherstellung des Klosters

Nach der nur kurzen Amtszeit der 3. Priorin M. Euphemia Heider wurde in M. Agnes Anzenhofer, geb. 10. Februar 1763 in dem pfalzneuburgischen Schwenningen eine bemerkenswert mutige Frau zur 4. Priorin erwählt. Sich auf das bayerische Konkordat mit dem Hl. Stuhl vom Jahr 1817 stützend, in dem die Wiederherstellung einiger Orden festgelegt wurde, schrieb sie im Februar 1822 an den Fürsten von Oettingen, den Bischof von Augsburg und sogar an den „allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten König“ von Bayern und bat um die Erlaubnis zur Aufnahme von Novizinnen. Ihr Kloster sei nur auf dem Papier, aber nie in Wirklichkeit säkularisiert worden, habe nie aus Stiftungen Zuwendungen bekommen und bestehe lediglich aus dem ererbten Vermögen der Eltern jeder Schwester und aus ihrem Arbeitsertrag, „indem wir wie andere Bauersunterthanen mitarbeiten, wir schneiden, sammeln etc.“. Außerdem sei ihr Vermögen — 12 000 fl — so unbedeutend, daß man damit keinen Fürsten entschädigen könne²⁸). Kräftig unterstützt wurde die Priorin im Kampf für ihr Kloster durch den Pfarrer und Beichtvater Braunger,

²⁵) PA

²⁶) „Beschreibung der Pfarrey Fremdingen“, PA.

²⁷) KA

²⁸) PA

durch Dekan Stockinger von Hausen — die beiden setzten der Priorin die Schreiben auf — und durch Hofrat Franz Josef Abendantz in Wallerstein. Der Fürst von Oettingen ließ im April antworten, die Klosterrealitäten seien längst in sein Eigentum übergegangen, was den Klosterfrauen schon oft gesagt worden sei²⁹⁾. Der Bischof, Josef Maria Freiherr von Fraunberg, schrieb an Hofrat Abendantz, alle seine Versuche beim Fürsten seien fehlgeschlagen, er erlaube die Aufnahme von Novizinnen nicht³⁰⁾. Dennoch vermochte Gott, der nach den Worten der Priorin „die Herzen der Könige wie Wasserbäche lenkt“, das Herz des Fürsten zu bewegen. Ohne jede Voranmeldung kamen am 10. Februar 1826 zwei fürstliche Beamte mit Dekan Stockinger ins Kloster. Dort wurde ein Protokoll aufgenommen und im Auftrag des Fürsten Aloys III. den Klosterfrauen das Kloster mit dem ganzen Besitz „als Geschenk“ zurückgegeben und ihnen die Erlaubnis erteilt, wieder Novizinnen aufzunehmen³¹⁾. Nachdem auch der bayerische König am 2. November 1826 seine Genehmigung gegeben hatte³²⁾, stand der Wiederherstellung des Klosters nichts mehr im Wege.

Am 6. Mai 1828 wurden zum ersten Mal nach 30 Jahren wieder Kandidatinnen eingekleidet: Josepha Strobel von Herblingen, Barbara Gleich von Absberg und Agatha Vogg von Attenhofen bei Weißenhorn³³⁾. An diesem Fest nahm auch die Fürstin Amalie von Oettingen mit Prinzen, Prinzessinnen und Beamten teil. Bei dieser Gelegenheit wurde der Priorin die förmliche Schenkungs- und Stiftungsurkunde des Fürsten überreicht, in der der Fürst selbst zugab, daß nichts vom Klosterbesitz aus fürstlichen Stiftungen stamme; es heißt nämlich in der Urkunde: „Eingedenk aber der Gerechtigkeit Gottes, welche der Verletzung fremder Eigentumsrechte mit strengen Strafen droht . . .“, habe man das Kloster im Besitz und Genuß seines Grundvermögens belassen³⁴⁾. Dieser Urkunde mußten dann alle wirklichen und möglichen Erben des Fürsten, also seine Söhne und Vettern, den „agnatischen Consens“ erteilen³⁵⁾.

Zur Profefß der drei Schwestern im folgenden Jahr, am 22. Juni 1829, bei der drei weitere Schwestern eingekleidet wurden, kam sogar der Bischof, Ignaz Albert von Riegg, nach Fremdingen, samt seiner Durchlaucht, Fürst Alois III. Es heißt, Fremdingen habe von allen Klöstern zuerst das Recht erhalten, wieder Novizinnen aufnehmen zu dürfen. Vielleicht wollte der Bischof auch die tapfere Frau Priorin persönlich sehen, ohne deren Einsatz das Kloster wohl bald ausgestorben wäre. Es

²⁹⁾ KA

³⁰⁾ PA

³¹⁾ Schwesternverzeichnis S. 11.

³²⁾ Schwesternverzeichnis S. 12

³³⁾ Schwesternverzeichnis S. 12.

³⁴⁾ Urkunde in den Klosterakten.

³⁵⁾ Beilagen zur Schenkungsurkunde

waren glückliche Tage, besonders für die alten Schwestern, die 26 Jahre „zwischen Furcht und Hoffnung“ gelebt hatten.

Schon am 6. Juli 1830 wurden zwei neue Kandidatinnen eingekleidet und die drei oben genannten legten Profeß ab³⁶⁾.

V. Von der Wiederherstellung des Klosters bis zum Ende der Selbständigkeit

Doch schon in jenen frohen Tagen des Neubeginns zogen sich wieder Gewitterwolken über dem Kloster zusammen. Seit „unfürdenklichen Zeiten“, d. h. wohl von Gründung an, hatte das Kloster das Recht, eine kleine Apotheke für sich und die Bewohner der umliegenden Ortschaften zu betreiben.

Im Apothekenbuch des Klosters, das Rezepte für Tee, Pillen, Kräuterweine und dergleichen enthält, findet sich auf der ersten Seite folgender Eintrag: „Auszug von denen gewiß abrobierten arzney Mitlen, welche täglicher Erfahrnus, theils auß der land bekannten Hochfürstlich Öttingisch. Hofapotecken Theils auch auß andern theils gräflich und closterlichen apotecken herauß empfangen und von uns über die 40 Jahr mit großem Nutzen gebraucht worden. Nun aber zusammen gezogen und beschriben meinen Nachkometen mitschwesteren zu Trost und Nutzen von mir Maria Josepha Theresia Erste Priorin in allhiesigen gottshauß. Maria de Victoria.“

Am 19. Mai 1834 wurde jedoch der Oberin mitgeteilt, daß die Abgabe von Arzneien an Personen außerhalb des Klosters nicht mehr gestattet sei. Das war ein arger Schrecken. Aber die Priorin Anzenhofer, inzwischen kampfgewohnt, klagte der Königin Theresia von Bayern ihr Leid, als diese auf der Reise ins Bad Kissingen 1834 durch Fremdingen reiste. Majestät riet ihr, ein Bittschreiben an den König zu richten, das sie selbst „mit einem allergnädigsten Vorworte“ dem König übergeben werde. Die Priorin beschwört in diesem Brief den König, „doch das Flehen armer verlassener Frauen allergnädigst anzusehen“. Die Apotheke führe nur Tee, den die Schwestern selbst sammeln; sie sei eine wahre Wohltat für den Landmann, da er hier rasch und billig eine gute Arznei bekomme; „denn der Landmann ist gezwungen zu hausen und zu sparen; er sieht deshalb jeden Kreuzer an und wird . . . lieber zu Grunde gehen, als sich so ein theures Heilmittel“ aus einer städtischen Apotheke anzuschaffen. Sie führt auch an, daß das arme Klösterlein auf die Einnahmen aus der Apotheke angewiesen sei³⁷⁾. Wie die Antwort ausfiel, ist aus den Akten nicht zu ersehen; da aber die Apotheke heute noch die Bevölkerung Fremdingens, der umliegenden Ortschaften und weit darüber hinaus mit Tee versorgt, kann man einen

³⁶⁾ Schwesternverzeichnis S. 14 f.

³⁷⁾ PA

Erfolg der Bemühungen der Frau Priorin vermuten. Die heutigen Teekunden des Klosters kennen auch alle die originelle Einrichtung der Apotheke aus dem 18. Jahrhundert.

Neben Gewittern von außen fehlten auch innere Schwierigkeiten nicht: es kam 1832 wieder, wie schon in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts, zu Unstimmigkeiten zwischen Pfarrer und Kloster. Die Ursache ist unbekannt. War der Pfarrer und gleichzeitige Klosterbeichtvater Braunger ungehalten darüber, daß die Schwestern jetzt wieder einen eigenen Beichtvater wünschten, oder wollten diese einen Beichtvater haben, weil sie mit dem Pfarrer nicht mehr zurecht kamen? Jedenfalls gab Pfarrer Braunger die „Seelenpflege“ im Kloster auf; aber nicht nur das; er verweigerte den Klosterfrauen die Darreichung der hl. Kommunion auf ihrem Chor im Presbyterium der Pfarrkirche wie bisher und verlangte, daß die Schwestern über die Stiege herunter an das allgemeine Kommuniongitter in der Kirche kommen sollten. In ihrer Not reiste die Priorin zum Ordinariat nach Augsburg, welches daraufhin über das Dekanat dem Pfarrer Braunger das höchste Mißfallen des Bischofs mitteilte, „umso mehr, als der gewesene Beichtvater und wirkliche Pfarrer bei Spendung der hl. Sakramente mehr den Geist Jesu Christi als die persönliche Selbstgenugthuung wegen eingetretener Differenzen mit der Priorin hätte in das Auge fassen sollen, um Ärgernissen auszuweichen“. Dann wird ihm eingeschärft, man erwarte von ihm, daß er wie bisher den Schwestern die hl. Kommunion auf ihren Chor hinaufbringe und alles tue, was er als Pfarrer dem Kloster schuldig sei, wie auch das Kloster dem Pfarrer Achtung, Zutrauen und Liebe bezeigen solle. Die Seelsorge der Schwestern aber wurde dem Pfarrer von Utzwingen, Joh. Georg Schmid, übertragen³⁸⁾.

Pfarrer Braunger starb am 11. November 1834 mit 56 Jahren. M. Agnes Anzenhofer scheint im Alter fast oder ganz erblindet zu sein, denn mit Schreiben des Ordinariats vom 19. Juli 1844 wird sie vom Breviergebet entpflichtet und auf einem Schreiben vom 24. Oktober 1844 unterzeichnet sie nur mit drei Kreuzlein, die Pfarrer Liebert als ihr Handzeichen bezeugt³⁹⁾. Sie starb am 11. Dezember 1849 im Alter von 86 Jahren.

Das Kloster bekam nie mehr einen eigenen Beichtvater; drei vom Ordinariat für diese Stelle in Aussicht genommene Priester sagten ab, der vierte stellte Bedingungen, die das Ordinariat nicht annahm. In der Folgezeit waren immer die jeweiligen Ortspfarrer von Fremdingen oder ihre Stellvertreter Beichtväter der Klosterfrauen, und so bis nach dem zweiten Weltkrieg. Seit 1947 kommt jede Woche ein Pater aus dem Kloster Reimlingen zu Vortrag, Beichte und Meßfeier ins Kloster.

Im Jahre 1840 interessierte sich nochmals ein Pfarrer Dirr in Druisheim für die Stelle des Fremdingler Klosterbeichtvaters; allein er bekam vom Fremdingler Pfar-

³⁸⁾ PA

³⁹⁾ KA

rer Joh. B. Bumüller (geb. 10. November 1803 in Göggingen) einen Brief, daß er es unterließ, sich um die Stelle zu bewerben. In diesem Schreiben schildert der Pfarrer die wirtschaftliche Lage des Klosters in düstersten Farben; unmöglich könnten die Schwestern solche Last wie die freie Verpflegung eines eigenen Beichtvaters tragen; außerdem sei es nicht der Wunsch des ganzen Konvents, sondern nur der eigensinnigen 77jährigen Priorin mit noch zwei oder drei Schwestern. Pfarrer Dirr kam nicht⁴⁰).

Nach dem Tod der Frau Priorin Anzenhofer wurde Schwester M. Aloisia Schultzeiß aus Rottweil, eine der drei im Jahre 1829 im Beisein von Bischof von Riegg eingekleideten Kandidatinnen, zur Priorin erwählt und blieb es bis zu ihrem Tod am 9. Juni 1875. Nachfolgerin wurde als 6. Priorin M. Ludovica Güntner aus Rattstatt bei Ellwangen, die am 26. August 1889 starb.

Ihr folgte M. Augustina Schilling, eine Gastwirts- und Bräuerstochter aus Burgau, erwählt am 24. September 1889. Sie war die 7. Priorin des Fremdingener Klosters und starb am 22. Januar 1911 mit 82 Jahren. Ihre Nachfolgerin wurde schon am 25. Oktober 1907 M. Euphemia Steinle von Oepfingen/Wttbg.

Für die folgenden Jahrzehnte ist weder in den Pfarr- noch in den Klosterakten Bemerkenswertes über den Konvent verzeichnet. Das Kloster erfreute sich ungestörter Ruhe in Gebet und Arbeit. Auf Pfarrer Bumüller, der 1844 die Pfarrei Oberigling übernahm, folgte der Benefiziat bei St. Rochus in Augsburg, Franz Xaver Liebert, geb. 13. Januar 1815.

Anfang 1853 gab es Überlegungen bezüglich einer Verpachtung der Klosterökonomie. Neben der Priorin und Pfarrer Liebert nahmen der Heiligenpfleger, der Gemeindevorsteher, ein Bauer als Sachverständiger, ein gerichtlicher Taxator und der Gemeindebevollmächtigte eine Besichtigung des Klostergutes vor. Sie hielten eine Verpachtung für nicht ratsam, da die Güter weit verstreut und in kleine Parzellen zerstückelt seien; so wäre ein Pächter gezwungen, viel Zugvieh zu halten. Dafür wiederum sei das Verhältnis von Äckern und Wiesen ungünstig. Bei 84 Morgen Äckern und bloß 22 Tagwerk Wiesen könne er die Äcker nicht gut düngen, nicht genügend Vieh halten und so seine Lasten — auf dem Gut lag eine jährliche Abgabe von 200 fl an Zehnt und Steuern, dazu ein sehr großer Teil der Gemeindeausgaben — nicht bestreiten. So schlug man vor, die Klosterfrauen sollten wie bisher ihr Gut selbst fortbetreiben, aber die weit entfernten und nur gering ertragreichen Äcker verkaufen. Mit dem so gewonnenen Kapital könne man günstiger wirtschaften, die übrigen Äcker besser düngen und leichter bearbeiten, so daß die Ernte sicher gleich, wenn nicht größer sein werde. Die genannten Äcker, 23 an Zahl, insgesamt 8 Tagwerk, wurden tatsächlich versteigert⁴¹).

⁴⁰) PA

⁴¹) KA

Pfarrer Liebert hatte einen Neffen, der als Knabe in den Ferien oft im Fremdingen Pfarrhaus weilte und die besondere Gunst der Klosterfrauen gewann. Es ist der spätere Professor und Stiftsprior bei St. Stephan in Augsburg, P. Sigisbert Liebert. Der junge Student schrieb für die Schwestern das noch vorhandene „Ceremoniale zur Einkleidung von Novizinnen und Ablegung der einfachen und ewigen Gelübde im Kloster der Dominikanerinnen in Fremdingen“ mit schöner Handschrift und verewigte sich auf der letzten Seite in folgender Weise: „Ad honorem beatissimi et dulcissimi et dilectissimi PATRIS NOSTRI DOMINICI fundatoris sacri ordinis Praedicatorum haec omnia scripsit Fr. Xaverius Liebert stud. litt. 1867⁴²⁾.“ Auch als er zum Abt des wiedererrichteten Klosters Schäftlarn im Isartal erwählt und geweiht worden war, vergaß er seine frohen Bubentage in Fremdingen nicht und schickte jährlich auf Weihnachten Geld an die Priorin, damit die Schwestern am Fest einen besonders guten Kaffee erhalten sollten⁴³⁾.

Nachfolger von Pfarrer Liebert (gest. am 12. Dezember 1874; sein Grabstein im Friedhof an der Säule des Chorgangs vom Kloster zur Kirche) wurde 1875 der häufig kranke und darum oft von Kaplänen vertretene Pfarrer Anselm Vogt, geb. 13. April 1845 in Lauchdorf bei Kaufbeuren. Er bemühte sich besonders, die Klosterfrauen zu strenger Einhaltung der Klausur anzuhalten, so daß sie schließlich nicht nur nicht mehr aufs Feld, sondern seit 1887 nicht einmal mehr mit der Fronleichnamsprozession gehen oder zur hl. Messe sich in die Leonhardskapelle am andern Ende des Dorfes begeben durften⁴⁴⁾. Pfarrer Vogt hat sowohl die Kloster- als auch die Pfarrakten aufs beste geordnet. Er starb am 6. August 1895 im Kloster Neresheim, wohin er sich zur Erholung begeben hatte. Sein Grabstein ist am Turm der Fremdingen Pfarrkirche zu sehen.

Am 25. Oktober 1898 fand die kanon. Visitation des Klosters statt und daraufhin erhielten die Schwestern ein sehr väterliches und liebeiches Schreiben des Bischofs Petrus von Hötzl, datiert vom 18. November 1898. Er drückt darin seine tiefe Befriedigung über das Ergebnis der Visitation aus und fährt fort: „Möge Gott diesen schönsten Zug Eures Klosters, schwesterliche Harmonie und Eintracht, auch in Zukunft erhalten. Er ist wie der Ruhm Eurer Vergangenheit so der Segen Eurer Zukunft. Möge das liebe Kloster fortfahren, jenen stillen frommen Geist schlichter Einfalt zu pflegen, der Klosterfrauen so wohl ansteht und auch besonders Unser Wohlgefallen hat. Euer Kloster ist ein Bild der Einfachheit . . ., aber auch und vielleicht gerade deshalb ein lautes und beredtes Zeugnis außerordentlicher göttlicher Fürsorge. Bei aller Armut, mit der Euer Kloster zeitweise zu kämpfen hatte, klingt doch aus der langen Geschichte seines Bestandes immer dieselbe Frage des Herrn an Euer Ohr: ‚Hat Euch jemals etwas gemangelt?‘ Und Herz und Lippe müssen mit der

⁴²⁾ „Ceremoniale“ im Klosterarchiv

⁴³⁾ Freundl. Mitteilung der jetzigen Oberin M. Pia O. P.

⁴⁴⁾ NCH S. 45 f.

Einstimmigkeit der Apostel gestehen: ‚Nein, Herr, wir hatten immer, was wir brauchten.‘ So seid Ihr wahre Kinder der Vorsehung und Wir haben nur den einen Wunsch, daß Ihr es bleibet. Vergesst nur nicht, daß Armut um Gottes Willen Gott selbst zum Schuldner hat . . . Darum nochmals, seid dankbar und dann frisch und froh der Zukunft ins Auge geschaut! Ihr habt nichts zu fürchten. ‚Fürchte dich nicht, du kleine Gemeinde‘; dieses Wort dürft Ihr kühn über Eure Zellen schreiben⁴⁵).

Diese Zukunft brachte mit Pfarrer Josef Eisele, geb. 4. März 1868 in Dürrwangen, dem Erbauer der jetzigen Pfarrkirche, auch dem Kloster große Ausgaben, da mit der alten und zu kleinen Pfarrkirche nicht nur das Chörlein der Schwestern im Altarraum, sondern auch die angebaute Kapelle der Schwestern beseitigt wurde.

Das Kloster steuerte zum Bau der Pfarrkirche 8000 Mark bei⁴⁶), bei seiner Armut eine sehr spürbare Summe. Vom Gottesdienst her gesehen, trafen es die Schwestern in der neuen und geräumigen Pfarrkirche nicht gerade gut. Während sie im Chorraum der alten Kirche auf ihrem Chörlein in nächster Nähe des Altares waren, befand sich in der neuen, gewesteten Kirche ihr Chörlein am Ende des rechten Seitenschiffs, so daß sie nicht auf den Hochaltar sehen konnten, und der Pfarrer in der Fronleichnamsoktav ihnen zulieb am rechten Seitenaltar die hl. Messe feierte, damit sie wenigstens einmal im Jahr auch etwas von der hl. Feier zu sehen bekamen⁴⁷). Erst seit 1935 durften die Schwestern zur hl. Messe in die Pfarrkirche herunterkommen⁴⁸).

Unter Pfarrer Eisele, der von 1898—1909 in Fremdingen war und 1951 in Sulzbach bei Aichach starb, aber links vom Portal der Pfarrkirche im Fremdingener Friedhof begraben liegt, wurde im Kloster eine „Kleinkinderbewahranstalt“ eingerichtet, die Vorläuferin des heutigen, unter Pfarrer Lorenz Götz 1957 erbauten Kindergartens der Kirchenstiftung, der von einer Dominikanerin, Schwester M. Euphemia Kohlhuber, geleitet wird. Manche Zöglinge dieser ersten „Bewahranstalt“ leben noch und erzählen von ihrer Betreuerin, Schwester M. Rosa Dumberger. Im Jahr 1901/02 besuchten 30 Zöglinge die Anstalt. Die Armen zahlten nichts, die besserbemittelten Eltern 10 Pfennige pro Woche⁴⁹). Die Anstalt bestand bis zum ersten Weltkrieg.

In diesem Krieg richtete die Priorin M. Euphemia Steinle an das Ordinariat die Bitte, daß die Schwestern doch selbst wieder die Feldarbeiten mitverrichten dürfen, da der Baumeister einberufen sei und andere Arbeitskräfte mangelten. Man werde trotzdem wie bisher die Klosterfrauenpflichten genau erfüllen. Die Bitte wurde von Bischof Maximilian persönlich von Buchloe aus am 25. Mai 1916 genehmigt⁵⁰).

45) KA

46) KA

47) Mitteilung von Frau Oberin M. Pia O. P.

48) Klosterchronik

49) KA

50) KA

Vom gleichen Bischof liegt ein Handschreiben an die Priorin M. Euphemia Steinle vor, datiert vom 16. Oktober 1919: „Auf Ihren Bericht teile ich Ihnen mit, daß ich bei den z. Z. ohnehin vorhandenen Gemütsaufregungen zur Vermeidung weiterer mit Oberin-Wahlen verbundenen Aufregungen z. Z. von einer Neuwahl absehe, Ihre Amtszeit hiermit um 1 Jahr verlängere und sie ersuche, dies Ihren Untergebenen mitzuteilen⁵¹⁾.“ Die genannte M. Euphemia war die letzte Priorin des Fremdingener Klosters und hatte dieses Amt mit einer kurzen Ablösung durch Schwester M. Rosa Dumberger, der 9. Priorin von 1921—1926, von 1907—1930 inne.

Nachfolger von Pfarrer Eisele wurde Sebastian Winkler, der die noch lebenden letzten beiden in Fremdingen eingetretenen Schwestern, M. Klara (Maria Stelzle aus Marktoffingen) und M. Pia (Barbara Betzler aus Pfahlheim/Wttbg.) eingekleidet hat. Dabei ist beachtenswert, daß im Schwesternverzeichnis beim mitgebrachten Vermögen der Jungfrau Barbara Betzler die gewaltige Summe von 6 Billionen Mark steht. Es war eben das Jahr 1922, Inflationszeit⁵²⁾.

Seit der Erneuerung des Klosters nach der Säkularisation im Jahr 1828 bis zum Jahr 1922 sind 40 Mädchen ins Fremdingener Klösterlein eingetreten, seit Bestehen des Klosters also bis zur Aufgabe der Selbständigkeit zählte das Kloster 90 Schwestern⁵³⁾.

Pfarrer Hubert Lutz, in Fremdingen von 1926—1932 (heute im Ruhestand in seiner letzten Pfarrei Heimertingen bei Memmingen) betrieb aus wirtschaftlichen und innerklösterlichen Gründen den Anschluß des kleinen Klosters Fremdingen an das größere St. Ursula in Augsburg, der auch tatsächlich am 24. Juli 1930 von Kapitularvikar Dr. Franz Xaver Eberle genehmigt wurde⁵⁴⁾. Damit verlor das Kloster zwar seine 200jährige Selbständigkeit, doch es blieb erhalten und bleibt es. Das wünschen wir ihm in diesem Jubiläumsjahr von Herzen auch für alle künftigen Zeiten.

⁵¹⁾ KA

⁵²⁾ Schwesternverzeichnis S. 23.

⁵³⁾ Schwesternverzeichnis S. 1—23.

⁵⁴⁾ NCH S. 124 und KA.